

# Fels für alle Alter



## Klettern boomt unaufhaltsam, aber welche Rolle spielen dabei die älteren Sportler? Das Leben als Probe sich stets wandelnder Bedingungen.

Univ.-Prof. Dr. Leopold Rosenmayr, Professor für Soziologie und Sozialphilosophie an der Universität Wien und Buchautor

**D**as Klettern hatte für mich nie nur sportlichen Charakter. Es war immer eine wundervolle Variante des Lebensnistes: einerseits ein Ringen mit den eigenen (körperlichen) Schwächen, andererseits ein Kampf gegen den unerbittlichen Widerstand des Felsens. Den Ausstieg aus einer Tour oder den Gipfel erreicht zu haben, empfand ich nie als „Sieg“, wohl aber als Genuss und Genugtuung.

### Die Lust am Klettern

Die Gefahr war mir unfreiwilligem Soldaten des Zweiten Weltkrieges so sehr auferlegt worden, dass ich sie beim Klettern weder suchte noch liebte. Was mich fesselte, war das Gewaltige der Natur, das sich im Tiefblick oder am Boden eines Labyrinths von Gletscherspalten offenbarte.

Als Humanwissenschaftler frage ich mich: Woher stammt die Lust des Menschen am Klettern?

Ich vermute, dass da der Vormensch in uns auflebt. Die Greifhand und die starken Arme hatten für den Vormenschen lebenserhaltende Bedeutung. Mit deren Hilfe konnte er sich in die Höhe der baumbestandenen Vegetation hinaufziehen, sich dort durch „Hangeln“ weiterbewegen und Nahrung und Schutz erlangen, wohl auch Nistplätze bauen.

Dem ist nun – nach etwas mehr als vier Millionen Jahren – nicht mehr so. Ich habe zwar im Fels nicht Nahrung gesucht, aber – wenn auch mit Herzklopfen – den Genuss des „Hangeln“ erlebt. Es war nicht nur Anstrengung, sondern auch tatsächlich ein Genuss, wenn die Füße baumeln oder sich vielleicht abstützen, aber alles von den Armen „abhängt“.

### Im Fels ergraut

Das Hallenklettern und die Klettergärten boomen. Das akrobatische Klettern

erobert die Zeitschriften und das TV. Der Zeitgeist, die wirtschaftlichen Interessen von Firmen und die Lust an der Selbstdarstellung im Wettbewerb, sie fesseln Vereine, Medien und Menschen. Sie schaffen auch neue Formen von Treffpunkten und Gruppenbildungen. Welche Rolle sollen da, wenn überhaupt, die „im Fels Ergrauten“ noch spielen? Und welche Rolle spielt der Fels für die Jungen?

Um deren Probleme anzudeuten, möchte ich ein Stück aus dem eigenen Erleben einblenden, um dann ein paar Folgerungen daraus vorzuschlagen: Nach einer Wirbelsäulenoperation fühlte ich mich durch die Rehabilitation etwas gekräftigt. Also wollte ich es riskieren. Ich hatte meinen langjährigen, etwas jüngeren Freund und Klettergefährten aus der Sektion der „Reichensteiner“ gebeten,

mich durch die kleine, aber steile Wand des versicherten Währingersteigs im Nordostabbruch der „Hohen Wand“ hindurchzulotsen. Was meine Beine an Kraft nicht würden bieten können, das sollten die Arme leisten. Aber wie würde sich der linke, bei einem Absturz vor einigen Jahren durch Abriss mehrerer Bänder und eine lädierte Schulter schwer beeinträchtigte Arm verhalten? Hatte ich doch schon gekämpft, um mit Hilfe der „Walking Sticks“ den steilen Waldweg hinaufzukommen.

### Mit dem Kopf klettern

Und nun stand er da, der im untersten Stück eindeutig senkrechte Koloss. Er beeindruckte mich, wie vor vielen Jahren die Südwand der Tofana di Rozes. Die Klammern der Sicherung des sich vor mir nun abzeichnenden Steigs waren meine Hoffnung. (Man sollte also die Eisenwege nicht pauschal verurteilen.)

Bei den ersten zehn Metern wurde mir durch den Freund, der voranging, vor Augen geführt, wie mühsam und kraftraubend die Föhre



Planspitze, Nordost, 1978



**Schneeberg, Direkte Stadelwand, 1975, V**

war. In mir stieg einen Augenblick das Gefühl auf, dass ich diese Passage nicht würde bewältigen können. Aber jetzt war es zu spät. Ich konnte nicht mehr widerrufen. Ich musste es versuchen. Ich dachte an das Wort von Reinhold Messner, dass man „mit dem Kopf“ klettern müsse.

Die ersten zehn Meter kam ich ziemlich zügig empor. Ich begann zuversichtlich zu werden. Dann hängte ich eine Seilschlinge samt Karabiner in das dort senkrecht aufwärts laufende Drahtseil ein, dem Wunsch folgend, mir noch eine zusätzliche Sicherung zu geben.

### Die Blockade lösen

Und da kam die erste Krise. Im Rhythmus des Aufwärtsziehens machte ich einen Aufmerksamkeitsfehler, wie er Anfängern passiert. Ich vergaß den Karabiner, der am Drahtseil der Sicherung hinaufglitt, vor der Blockade durch den eingebohrten Stift, der dort das Drahtseil hält, rechtzeitig auszuklinken. Ich hätte ihn in das nächsthöhere Stück umhängen müssen. Altersvergesslichkeit?

Nun war der Karabiner ein gutes Stück unter meinen Füßen verklemmt. Mich einerseits festzuhalten, andererseits den Karabiner zu fassen zu bekommen, das war so belastend, dass ich schwer zu atmen begann. Ich hatte in früheren Jahrzehnten, da ich allein diesen Steig begangen hatte, meinen Atem gar nicht bemerkt.

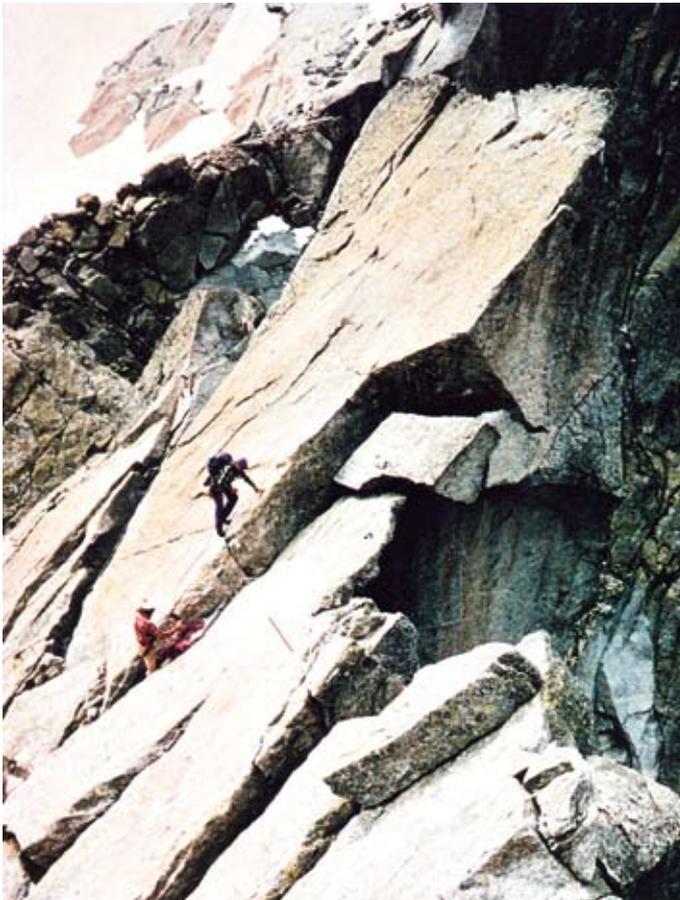
Da begannen die Zweifel. „Ich schaffe es nicht, die Kräfte reichen nicht“, sprach es in mir und aus mir. Und dann entschied ich mich doch, eine Stufe zurückzuklettern, um mich an der sehr glatten Wandstelle aus der Blockade herauszulösen. Der Körper wollte das nicht, aber ich wollte es. Und es gelang, im 82. Lebensjahr.

### Es ist zu schaffen

Für den weiteren Aufstieg fühlte ich, wie sehr ich an den Grenzen meiner Kräfte angelangt war. Die Oberschenkelmuskulatur, die Quadriceps, begannen zu brennen, der Atem ging heftig. Aber die Erwartung war da, dass ich es schaffen würde.

Die Querung unter den überhängenden Felsen samt einem kleinen Tiefblick brachte kein Aufleben einer traumatischen Erinnerung an einen 35-Meter-Absturz vor fünf Jahren, sondern nur ästhetischen Genuss. An dieser Angstlosigkeit war wohl auch das dort gespannte Drahtseil beteiligt. Noch ein Durchschlupf zwischen der Wand und einem vorgelagerten Block, und die senkrechte Leiter war erreicht. Auf ihr aufwärts steigend galt es zu atmen. Ich musste an den indischen Gott Atman denken, der beseelende Urkraft verleiht. (Der Name des Gottes entstammt derselben indogermanischen Sprachwurzel wie unser Wort „atmen“.) Er schien mir beizustehen. Ich sog den Sauerstoff gierig ein.

Ganz zum Schluss, vor der Erreichung der Kuppe und damit dem Ende der Tour, war noch eine kleine Trittsicherheit und ein Stolpern, und ich war draußen – oben. Vor mir selber hatte ich keine gute Figur gemacht. War es eine Reduktion des Selbstbildes? Eher ja.



**Prof. Rosenmayr mit einem Schweizer Bergführer am Westgrat des Piz Gall (2.774 m) 1995**

Foto: Schulz

## Bewertung objektiver Herausforderungen

Lehren aus der ganzen Unternehmung? Mehrere. Ich hatte sehr deutlich die Schwerfälligkeit des eigenen Körpers erfahren. Stellen, die ich vor zwanzig Jahren allein, nur mit der eigenen Sicherungsschlinge, mühelos bewältigen konnte, bereiteten mir nun große Mühe. Auch die Finger waren nicht mehr so gelenkig und tastfreudig, wenn auch die Fingerkraft kaum nachgelassen hatte. Aber die Muskulatur war insgesamt schwächer geworden.

In der Erinnerung hatte ich die objektiven Herausforderungen von Fels und Wand zu gering bewertet. Die Einschränkungen des Körpers, der Muskulatur, auch der Atmung, waren dabei nicht in Abzug gebracht worden. So schnappte die „Falle“ der Erinnerung zu. Nein, nicht die Wand hatte sich geändert, sondern der Körper, ich.

Das Ich ist ein Träger von Ermutigungen und Fähigkeiten. Das Ich altert nicht, schrieb Sigmund Freud. Und so täuscht man sich eben auch über die eigenen körperlichen Veränderungen hinweg.

### Leopold Rosenmayr auf der Hohen Wand/Währinger Steig (2006)



## Das Leben – eine Probe

Daher die These: Im späten Leben muss man umstrukturieren. Man muss über sich selber „am Laufenden bleiben“. Je mehr Einschränkungen man spürt, umso mehr sollte man an sich arbeiten. Auch wenn es nur zentimeterweise vorangeht, wenn man „herumprobieren“ muss, wie an den sehr schwierigen Stellen einer Steilwand. Das Leben ist nie nur ein, wie so oft achtlos behauptet, „Abbauprozess“. Auch unter schwierigen Voraussetzungen gibt es körperliche Rekonstruktion als Aufbau.

Das Leben ist nie nur ein, wie so oft achtlos behauptet, „Abbauprozess“. Auch unter schwierigen Voraussetzungen gibt es körperliche Rekonstruktion als Aufbau.

Das Klettern ist in gewisser Weise ein Abbild des Lebens. Alles Leben ist Überwindung. Der Berg ist ein Aufruf zu dem, was die Philosophen Transzendenz nannten. Der Aufruf bleibt auch im Alter erhalten. Der Mensch will über sich hinaus. ■

Neuerscheinung:  
L. Rosenmayr: Schöpferisch Altern. Eine Philosophie des Lebens. LIT Verlag, 2007

FRAME  
pat.

Big BANGEX / Photo - Arnaud Childeuric - www.kalice.fr

freier Körper  
freier Geist.

PETZL®

[www.petzl.com/frame](http://www.petzl.com/frame)